

Buchbesprechungen

B. S. Majchczack, Die Rolle der nordfriesischen Inseln im frühmittelalterlichen Kommunikationsnetzwerk. Studien zur Landschafts- und Siedlungsgeschichte im südlichen Nordseegebiet 11 = Studies in Landscape and Settlement History in the Southern North Sea Region 11. Verlag Marie Leidorf, Rahden/Westfalen 2020. Textband 1: 363 Seiten mit 121 Abbildungen, 25 Tabellen, 19 Tafeln und 4 Anhänge; Katalogband 2: 218 Seiten mit 121 Abbildungen, 1 Tabelle. ISBN 978-3-86757-341-2.

Die vorliegende Hochschulschrift von Bente Majchczack entstand am Archäologischen Landesamt Schleswig-Holstein in Schleswig sowie am Niedersächsischen Institut für historische Küstenforschung in Wilhelmshaven innerhalb des Projektes »Gewerbewurten und Geestrandhäfen – mittelalterliche Handelshäfen an der Nordseeküste« im DFG-Schwerpunktprogramm 1630 »Häfen von der Römischen Kaiserzeit bis ins Frühmittelalter« (2012–2020). Im Zentrum der Studie steht die Auswertung der bereits im Vorfeld auf Sylt (Tinnum LA 128/134 [2003–2007]; Wenningstedt LA 149 [2007–2018]) und später innerhalb des DFG-Projektes selbst auf Föhr (Witsum LA 146 [2013–2016]; Goting LA 151 [2014–2018]; Nieblum LA 67 [2016]) durch den kombinierten Einsatz von Luftbildarchäologie, Geophysik und archäologische Ausgrabungen erzielten Ergebnissen. Siedlungsstrukturen auf der Insel Amrum (Nebel LA 423; Norddorf LA 123 [1983]) werden vergleichend in Kapitel 5.6 hinzugezogen und behandelt. Die Arbeit wurde im Jahre 2020 an der Universität Rostock als Dissertation vorgelegt.

In der Einleitung (Kap. 1) wird neben der Dominanz von Nordseeemporien wie Dorestad, Ribe und Kaupang im akademischen Diskurs auch die Bedeutung von Mikroregionen wie den nordfriesischen Inseln im Nordsee-Kommunikationsnetzwerk unterstrichen, die es im Folgenden in vier hochauflösenden Zeitscheiben zu untersuchen gilt. Der chronologische Fokus der Studie umfasst das Frühmittelalter bis in die Zeit um 1050 n. Chr., setzt aber bereits mit der späten Merowingerzeit und der Neubesiedlung der nordfriesischen Inseln, der sogenannten »friesischen Einwanderung«, um 650 n. Chr. ein; auch die vorangehende Phase der jüngeren Kaiser- und Völkerwanderungszeit soll als Ausgangspunkt der Betrachtungen Berücksichtigung finden. Im Kapitel zum Stand der Forschung (Kap. 2) wird auf die Publikation der archäologischen Landesaufnahme durch K. KERSTEN und P. LA BAUME (1958), das ehemalige DFG-Schwerpunktprogramm »Vor- und frühgeschichtliche

Besiedlung des Nordseeraumes« (1969–1977) und auf das allgemeine Ungleichgewicht zwischen den vergleichsweise gut erforschten Grabbefunden und – mit Ausnahme der Tinnumburg (Sylt-Ost, Tinnum LA 112) sowie den Siedlungen von Alt Archsum (Archsum LA 30) und Elisenhof (Tönning Kirchspiel LA 11) – den allgemein wenig bekannten Siedlungsplätzen verwiesen. Die grundlegende Fragestellung (Kap. 3) der Arbeit richtet sich, gemäß dem Titel der Studie, auf die Entwicklung der frühmittelalterlichen Siedlungsstruktur auf den nordfriesischen Inseln und deren Einbindung in die überregionalen Handels- und Kommunikationsnetzwerke. Der im Folgenden verwendete Begriff Handelsplatz wird knapp in Abgrenzung zu eher überregionalen Zentren (Emporia/Seehandelsplätze/Ports of Trade) definiert, während der Leser an dieser Stelle eine theoretische Diskussion des zentralen Begriffes der Kommunikationsnetzwerke (Konzepte und Methoden) vermisst. An Quellenmaterial für die Beantwortung der Kernfrage nach den Handels- und Kommunikationsverbindungen sollen insbesondere Baubefunde und Fremdgüter herangezogen sowie räumlich-funktionale Abhängigkeiten mit dem unmittelbaren Umland und die jeweilige maritime Anbindung analysiert werden.

Eine diachrone Untersuchung der Besiedlungsdynamik an der Westküste ist adäquat nur vor dem Hintergrund der besonderen naturräumlichen Voraussetzungen (Kap. 4) und seiner dynamischen Landschaftsentwicklung zu verstehen. An die Besprechung der jüngeren geologischen Entwicklung der Halbinsel Eiderstedt, der Marscheninseln Pellworm, Nordstrand und den Halligen im südlichen Wattenmeer sowie der Geestinseln Sylt, Föhr und Amrum schließt sich die Diskussion der durch fehlende geologische Archive erschwerten Rekonstruktion der nordfriesischen Küstenlinie im ersten nachchristlichen Jahrtausend an. Abweichend von älteren Darstellungen und einer mehr oder weniger geschlossenen Landschaft mit Festlandcharakter spricht sich der Verfasser dafür aus, dass das Landschaftsbild des 1. Jahrtausends n. Chr. mit den Insellagen Sylt, Föhr und Amrum und einem sie umgebenden Wattenmeer dem heutigen Landschaftsbild nicht unähnlich gewesen sei. Besondere Aufmerksamkeit wird hierbei der Insel Föhr als Projektschwerpunkt – mit einer relativ stabilen Südküste entlang des Geestkerns und der Föhre Marsch mit ihren früh- und hochmittelalterlichen Warften in entlang der (Alt-)Prielsysteme – gewidmet.

Die Vorstellung der fünf bearbeiteten Siedlungsplätze auf Sylt und Föhr im zentralen Kapitel 5 (ergänzt durch einen umfangreichen und gut bebilderten Befundkatalog samt dem zugeordneten

Fundmaterial in Band 2) umfasst insgesamt 202 Seiten und folgt einem einheitlichen Aufbau, welcher eine gute Vergleichbarkeit der Plätze untereinander ermöglicht: Auf eine allgemeine Einordnung zur Topographie und Umwelt folgt die Auffindungsgeschichte sowie – sofern es sich um Forschungsgrabungen handelt – die Zielsetzungen, Informationen zur geophysikalischen Prospektion und Interpretation der Siedlungsstrukturen sowie zur Grabungstechnik und Quellenkritik. Der anschließenden Besprechung der Befunde und Funde in diversen, wohlgeordneten Unterkategorien folgt zu jedem Fundplatz gleichsam als Zwischenbilanz eine kurze Synthese.

Die Siedlung Tinnum LA 128/134 (Kap. 5.1) befindet sich rund 1 km nordöstlich der Tinnumburg auf der hohen Geest, heute unter einem Gewerbegebiet am Rande des Flughafen Sylt. Der frühmittelalterliche Handelsplatz LA 128 besitzt eine kaiserzeitlich-völkerwanderungszeitliche Vorgängerphase und konnte auf einer Fläche von 1,5 ha erfasst werden; sollte der einzelne, synchrone Grubenhausbefund LA 134 (Alt-Aktivität AA2003-134/[Bef.] 2) etwa 220 m nordwestlich von LA 128 ebenfalls diesem Komplex angehören, wäre eine noch größere Siedlungsausdehnung anzunehmen. Zu den Befunden gehören – einschließlich des Grubenhauses von LA 134 – insgesamt 31 Grubenhäuser, drei Brunnen, fünf Abfall- sowie eine Schlackengrube. Pfosten Spuren zu Pfostenbauten konnten grabungsbedingt nur im Einzelfall festgestellt werden; ein möglicher Hausbefund mit Sodenwänden (AA2006-415/[Bef.] 31) stammt bereits aus der älteren Vorgängerphase. Der vorgeschlagene saisonale Siedlungscharakter wird quellenkritisch mit dem Hinweis auf den fehlenden Oberboden (und somit möglichen, weiteren Pfostenbauten) hinterfragt, doch wird an der Deutung der Grubenhäuser (mit nur vereinzelt Feuerstellen) als saisonal genutzte Werkstätten festgehalten. Unter dem Fundmaterial besonders hervorzuheben ist der Komplex aus 2948 Stücken Rohbernstein mit einem Gesamtgewicht von 2,9 kg als geschlossener Fund aus Grubenhaus AA2007-607/[Bef.] 7. Neben Hinweisen auf Bernsteinverarbeitung, Glasperlenproduktion und lokaler Eisenverarbeitung wird das Textilhandwerk als wichtigster Produktionszweig für den Export identifiziert. Importgüter wie Hohlglas, Basaltlava und Badorfer Ware belegen Kontakte in die südliche Nordsee und das Rheinland; eine besondere skandinavische Prägung (S. 95) wird an dem Auftreten von halbkugelförmigen jütischen Kümpfen und dem Fehlen von Muschelgrußware festgemacht. Ein Hafenstandort konnte nicht sicher identifiziert werden, wird aber an einem 120–250 m entfernten Niederungsarm mit Anschluss an den Priel »Steinduminger Siel« vermutet. Zusammenfassend wird Tinnum als eine permanente Siedlung aus der zweiten Hälfte des 7.–10. Jahrhunderts mit saisonal genutzten Grubenhäusern im Schatten der Tinnumburg charakterisiert. Als Handelsplatz besaß sie eine regionale Bedeutung und war auf den Einzugsbereich der Insel Sylt beschränkt.

Der heute an der Westküste Sylts gelegene, unter Dünen begrabene Siedlungsplatz Wenningstedt LA 149 (Kap. 5.2) auf dem Westerländer Gestkern am Roten Kliff verfügte ehemals über ein gewisses Vorland, welches heute jedoch vollständig erodiert ist. Die ursprüngliche Siedlungsausdehnung ist unbekannt, und zu den dokumentierten Befunden zählen neben

einem Graben und einer Brandgrube/Feuerstelle lediglich ein nur zum Teil ergrabenes, einzelnes Grubenhaus (Bef. 3). Neben einigen wenigen Funden aus dem Grubenhaus selbst liegt aus Wenningstedt aus diversen Begehungen ein recht umfangreiches, jedoch nicht eingemessenes Fundmaterial vor. Hervorzuheben ist hier der Streufund eines Wodan/Monstersceattas (Serie X; Fundmeldung FM 2012-304) aus der Zeit um 725–800(/820) n. Chr.; südlich von LA 149 wurden als Einzelfunde unter anderem zudem ein byzantinischer Silbermieliarensen und ein merowingischer Goldtremissis (LA 142) entdeckt. Der ursprüngliche Strand wird als »Hafen« (Landeplatz) ausgewiesen, und über das Fundmaterial Handelsbeziehungen vom Rheinland bis nach Ribe konstatiert. Wenningstedt wird ebenfalls als Handelsplatz mit »exportorientierter Produktion« aus dem 8. Jahrhundert charakterisiert, welcher direkte Beziehungen zum nahe gelegenen Ribe unterhielt.

Der Siedlungsplatz Witsum LA 146 (Kap. 5.3) befindet sich am Geestrand im Süden der Insel Föhr an der Niederung der Gode. Die bei Luftbildaufnahmen entdeckte, etwa 10 ha umfassende Siedlung wurde umfassend geophysikalisch prospektiert; eine archäologische Interpretation der Siedlungsstruktur erfolgte durch den Verfasser. Ausgewählte Anomalien wurden in Form von elf Testflächen archäologisch überprüft (Abb. 47). Die frühmittelalterliche, geschlossene Siedlung orientiert sich demzufolge an einem sich gabelnden, zentralen Wegeverlauf und setzt sich aus von Gräben umfassten Hofkomplexen mit Langhäusern, Grubenhäusern und Brunnen zusammen. Außerhalb dieser Dorfanlage, im Südwesten auf einem Geestsporn in Richtung Gode, befinden sich sieben rechteckige Langhäuser aus der Römischen Kaiserzeit. Eine vermeintliche Hafenanlage in der Marsch unterhalb des Geländesporns, die sich in der Geophysik in Form von zwei parallelen, in einem Abstand von 9 m zueinander verlaufenden Punktanomalien andeutete und sich als aufliegende Steinreihen erwiesen, musste zu einer bloßen Wegmarkierung revidiert werden, welche zu einem voraussetzenden Landeplatz führte. Auch die zunächst vielversprechenden Streifenanomalien am Südrand der Siedlung erwiesen sich hier nicht als Parzellen zu einem Marktplatzareal wie in Ribe, sondern lediglich als Furchenreste von Wölbäckern. Zu den archäologisch untersuchten Befunden zählen drei bis vier Langhäuser mit schrägen Außenpfosten (archäologische Untersuchung AU2016-18/[Bef.] 5, 82/88/91/113 u. 94; AU2016-137/[Bef.] 35), fünf Grubenhäuser ohne Feuerstellen (AU2014-361/[Bef.] 6; AU2016-137/[Bef.] 1, 14, 49 u. 72) sowie ein Sodenwandbrunnen (AU2016-137/[Bef.] 60). Für Witsum lassen sich sowohl landwirtschaftliche Tätigkeiten wie auch, beschränkt auf die Grubenhäuser, Textilproduktion nachweisen. Hohlglas wurde für den lokalen Gebrauch importiert; Importfunde deuten sowohl Verbindungen in den fränkisch-friesischen Kontaktbereich (Dorestad) als auch nach Skandinavien (Ribe) an. Der Dorfkern des 7.–9. Jahrhunderts an der Gode, im Schatten der Borgsumburg (Borgsum LA 5), wird als eine ländliche Siedlung mit spezialisierter Textilproduktion interpretiert, welche »zurückhaltend als Handelsplatz« (S. 162) angesprochen wird.

Die in Luftlinie nur 1,65 km entfernte Geestsiedlung Goting LA 151 (Kap. 5.4) am Goting Kliff bei Nieblum ist ebenfalls an einem Wasserlauf, einem Priel in der Marschniederung »der

Bruk«, gelegen. Im unmittelbaren Umfeld, am nordwestlichen Ufer der Niederung, befindet sich das bekannte Hügelgräberfeld von Goting-Wasterbergem (Nieblum Goting LA 43–115a u. 149), welches im Kontext der vorliegenden Dissertation abgesehen von einem Eintrag im Fundstellenkatalog (Nr. 28) keine weitere Behandlung findet. Von der Siedlungsstelle selbst waren bereits zuvor vereinzelte Siedlungsbefunde aus der Römischen Kaiserzeit und der Völkerwanderungszeit sowie der prominente Münzschatz von Goting-Kliff aus dem zweiten Viertel des 8. Jahrhunderts (vgl. Kap. 5.4.19) bekannt. Auch Goting wurde mit Hilfe der Geophysik vollständig prospektiert, die Anomalien archäologisch interpretiert und anschließend durch ausgewählte Grabungsschnitte überprüft (Abb. 73). Die Siedlungsausdehnung beträgt lediglich 2,4 ha und gliedert sich in zwei separate Bereiche: südlich der Niederung in einen Bereich mit acht in Hofgruppen angeordnete Langhäusern der jüngeren Kaiser- und Völkerwanderungszeit und einer frühmittelalterlichen Grubenhaussiedlung, östlich der Niederung in ein »Werkareal« sowie einer dichten und in den Randbereichen lockerer gestreuten Siedlungsbebauung des Früh- und Hochmittelalters. Die von Gräberfeld und Siedlung eingerahmte Marschenniederung »der Bruk« wurde schon früh als mögliche Hafensituation gehandelt. Eine Überprüfung mittels dreier Bohrtransekte konnte jedoch kein verlandetes Hafenbecken belegen; von einer bedingten Schiffbarkeit des Priels selbst muss allerdings weiterhin ausgegangen werden. Die archäologische Überprüfung der Anomalien konzentrierte sich mit vier (AU2017-120, Schnitt 1–3; AU2018-23) von insgesamt acht Grabungsschnitten vorrangig auf das parzellierte Areal östlich der Niederung: Hier wurden Ende des 7./Anfang des 8. Jahrhunderts zunächst vereinzelt Grubenhäuser angelegt (AU2018-23/[Bef.] 207/208), die Mitte des 8. Jahrhunderts von einem mit schmalen, parallel verlaufenden Gräben unterteilten Werkplatz (inklusive erratischer Pfostenlöcher und Brunnen) mit einer intensiven handwerklichen Tätigkeit überlagert werden (Phase C; vgl. Abb. 235–236). Gegenwärtig muss jedoch konstatiert werden, dass »das Vorhandensein eines dauerhaften und platzkonstanten Parzellierungssystems [...] höchst unwahrscheinlich [scheint. ...] Es bleibt festzuhalten, dass sich eine systematische Parzellierung des Siedlungsbereiches im Randbereich der Niederung nicht nachweisen lässt« (S. 174, vgl. S. 208). Im späten 9. Jahrhundert wird eine Auftragsschicht aufgebracht (Phase D), die im 10.–12. Jahrhundert durch diverse Siedlungsaktivitäten genutzt wurde (Phase E). Die Grubenhaussiedlung auf der Geestkuppe südlich der Niederung wurde mit drei weiteren Schnitten untersucht (AU2017-31, Schnitt 1–3; Abb. 220; 227). Neben einigen älteren Befunden (Grabenverläufe, Pfostengruben) konnten hier drei frühmittelalterliche Grubenhäuser (AU2017-31/[Bef.] 1, 12 u. 80), ein Brunnen und ein Hohlweg erfasst werden. Die Grubenhaussiedlung südlich der Niederung wird als eine saisonale Handwerkersiedlung mit Textilproduktion aus der zweiten Hälfte des 8.–10. Jahrhunderts interpretiert, welche über den Hohlweg mit den Siedlungsbereichen östlich der Niederung verbunden war; das »Werkareal« mit der möglichen Parzellierung östlich der Niederung wird als ein hafennaher Werkplatz mit Eisen- und Buntmetallverarbeitung des 8. Jahrhunderts angesprochen. Nach Ausweis des

Fundmaterials verfügte Goting über Kontakte in den südlichen Nordseebereich und nach Ribe. Zusammengenommen wird Goting als ein (möglicherweise aus einer jünger kaiser-/völkerwanderungszeitlichen Vorgängersiedlung hervorgegangener) Werk- und Handelsplatz mit Hafenslage angesprochen, welcher sich im Verlaufe des 9./10. Jahrhunderts hin zu einer hochmittelalterlichen agrarisch geprägten Dorfstruktur wandelte.

Die Siedlung von Nieblum LA 67 (Kap. 5.5), entdeckt auf einem flachen Geesthang bei einer luftbildarchäologischen Befliegung im Jahre 2006, befindet sich in einer Entfernung von 1,8 km östlich von Goting. 700 m westlich des Siedlungsplatzes befindet sich das ehemalige Hügelgräberfeld Nieblum-Letj Maask Berger (Nieblum-Goting LA 116–122). Zwei Drittel der etwa 5 ha großen, mit einer Grabenanlage eingefassten Siedlung mit möglichem Wegeverlauf, Hofumfassungen und Grubenhäuserbefunden (Langhauseanomalien konnten nicht detektiert werden) konnten geophysikalisch prospektiert und einer anschließenden archäologischen Interpretation unterzogen werden. Archäologisch überprüft werden konnte sowohl die Grabenanlage (AU2016-17, Schnitt 2) sowie ein Komplex von vier Grubenhäusern (AU2016-17, Schnitt 1). Die als Dorfumfassung interpretierte Grabenanlage erwies sich als ein äußeres und inneres System flacher, paralleler Gräben, die ein Grubenhäuser der Römischen Kaiserzeit schneiden (AU2016-17/[Bef.] 58). Die untersuchten Grubenhäuser im Zentrum der Siedlung datieren ins 8./9. Jahrhundert; unter ihnen befand sich auch ein (»skandinavisches«? [vgl. S. 226]) Grubenhäuser von rundovaler Form (AU2016-17/[Bef.] 11; Tab. 22, Abb. 238; abweichend: S. 223). Lediglich angeschnitten wurde hier ebenso die Ecke eines Grubenhäuses aus der Kaiser-/Völkerwanderungszeit (AU2016-17/[Bef.] 58). Zusammenfassend wird vorsichtig davon ausgegangen, dass sich eine geschlossene Siedlungsstruktur trotz vereinzelter kaiserzeitlicher Befunde erst im 8./9. Jahrhundert herausbildete; Funde des 10./11. Jahrhunderts treten in Nieblum offenbar nicht mehr auf. Das bemerkenswerte Vorhandensein einer geschlossenen Grabenanlage unterscheidet Nieblum deutlich von Goting, wenngleich für Witsum ebenfalls eine geschlossene Dorfstruktur zu konstatieren ist. Trotz einer deutlich dörflich geprägten Struktur wird selbst für Nieblum auf Belege von Handel und Handwerk sowie auf eine direkte Anbindung an die Nordsee verwiesen.

Vergleichend zu den ausführlich vorgestellten Beispielen auf Sylt und Föhr werden komplettierend zwei weitere Siedlungsplätze auf der Insel Amrum herangezogen: Die Siedlung Nebel LA 423 (Kap. 5.6.1) befindet sich am westlichen Randbereich der heute vermoorten Geestniederung Gusskölk am Südrand der Amrumer Geest und wurde ebenfalls 2006 bei einer Luftbildbefliegung entdeckt. In unmittelbarer Nähe befindet sich der Grabhügel Esenhugh (Nebel LA 243) sowie das frühmittelalterliche Hügelgräberfeld Nebel-Steenodde (Nebel LA 1–88); die Siedlung selbst verfügte ursprünglich über eine direkte Verbindung zum Wattenmeer. Eine geophysikalische Prospektion bzw. archäologische Überprüfung der dokumentierten 23 Bewuchsanomalien konnte im Rahmen des Projektes nicht geleistet werden. Es wird jedoch vermutet, dass es sich in Nebel – analog zu Witsum und Goting auf Föhr – um eine

Grubenhaussiedlung an einem Landeplatz handelt. Die 4,5 km entfernte Siedlung Norddorf LA 123 (Kap. 5.6.2) befindet sich auf einer Geestkuppe am Westrand der Marschenniederung Ann Lunn. Luftbildarchäologische Bewuchsanomalien konnten zwar im Süden der Niederung, nicht aber im Bereich des vermuteten Handelsplatzes erfasst werden. Kleinräumige Ausgrabungen im Jahre 1983 dokumentierten hier den Befund eines Steinpflasters sowie zweier Öfen, die auf das Vorhandensein eines metallverarbeitenden Werkareals deuten. Über das Fundmaterial kann die Siedlung in die erste Hälfte des 9. Jahrhunderts datiert werden. Der Nachweis von Importfunden sowie die gegebene Hafensituation lassen den Verfasser auf die Existenz einer frühmittelalterlichen Siedlung mit »ausgeprägten Handels- und Handwerksaktivitäten« (S. 222) schließen.

Auf die fundstellenübergreifende Diskussion der Grubenhäufbefunde in Nordfriesland und im überregionalen Vergleich (Kap. 5.7) sowie eine zusammenfassende Betrachtung der Fremd-/Importgüter auf den nordfriesischen Inseln in der Kaiser- und Völkerwanderungszeit sowie im Frühmittelalter (Kap. 6) folgt auf 32 Seiten die abschließende, in Zeitscheiben gegliederte und leicht deskriptive Synthese zur Besiedlungsdynamik und überregionalen Kommunikation in Nordfriesland (Kap. 7). Bedauerlich ist, dass die an dieser Stelle beigefügten wichtigen und ansprechenden Kartierungen zum Arbeitsgebiet (Abb. 113; 115–118, 121) ohne eine entsprechende numerische Referenz zum Fundstellenkatalog (Kap. 12.1) auskommen.

In der jüngeren Römischen Kaiser- und Völkerwanderungszeit (Zeitscheibe 1 [bis ca. 550 n. Chr.]; Kap. 7.1) existiert im nordfriesischen Raum besonders auf den Geestinseln, in der Wiedingharde und auf Eiderstedt eine dichte Besiedlung, welche bereits auf Strukturen der älteren Kaiserzeit basiert. Für die jüngere Kaiserzeit ist ein Fundstellenanstieg mit einer Blüte im 4./5. Jahrhundert zu verzeichnen, ab dem Ende des 5. Jahrhunderts kann ein Siedlungsniedergang konstatiert werden. Während die Geestkerne teilweise mit Plaggenwirtschaft ackerbaulich genutzt wurden, finden sich die weitläufigen Streusiedlungen und Dorfanlagen bevorzugt in den Geestrandbereichen, wo sie einen optimalen Zugang zu den Weideflächen in der Marsch boten; Herrschaftssitze oder Zentralorte konnten bislang nicht identifiziert werden. Überregionale Beziehungen der nordfriesischen Inseln bestanden in dieser Zeitscheibe zum Elb-Weser-Gebiet und zur südjütischen Gruppe. Wenngleich römischer Import in Nordfriesland vergleichsweise selten ist, so belegt das Beispiel des Ufermarktes von Norddorf (LA 127) auf Amrum mit seinen fränkischen Importen (Hohlgläser, Glasperlen) doch eine deutliche Einbindung in den maritimen Nordseekommunikationsraum.

Die Zeitscheibe der älteren Merowingerzeit (Zeitscheibe 2 [ca. 550–650 n. Chr.]; Kap. 7.2) wird als Siedlungslücke charakterisiert. Während sicher datierte Funde aus dem 6.–7. Jahrhundert bis heute weitgehend fehlen, spricht der tradierte völkerwanderungszeitliche Ortsnamenhorizont mit Endungen auf »-ing« und »-stedt« für eine gewisse Bevölkerungskontinuität und die Existenz einer Restbevölkerung. Die Durchführung von systematischen Metalldetektorbegehungen könnte diesen Umstand auch für das vorliegende Arbeitsgebiet zukünftig untermauern.

Ab der jüngeren Merowingerzeit und im älteren Frühmittelalter (Zeitscheibe 3 [ca. 650–900 n. Chr.]; Kap. 7.3) setzt eine friesische Wiederbesiedlung ein (vgl. S. 268), die sich in ihrem Gepräge deutlich von den vorherigen Siedlungsstrukturen unterscheidet: Während die Zahl der Funde und Befunde aus dem 7. Jahrhundert zunächst noch gering ist, vervielfacht sich dieses Bild schnell im 8.–9. Jahrhundert. Siedlungsplätze entstehen zum Teil zwar an alten Standorten an den Randbereichen der Geest, weisen jedoch eine veränderte Struktur auf. Dazugehörige Gräberfelder und Hügelgräbergruppen mit Brandbestattungen in Eitöpfen entstehen an gänzlich neuen Orten auf der inneren Geest oder an hoch gelegenen Geesträndern. En detail wird die Situation auf Sylt (Kap. 7.3.3) und auf Föhr und Amrum (Kap. 7.3.4.) besprochen. Im regionalen Vergleich lässt sich hier eine klare Siedlungshierarchie ablesen: Es existieren Einzelhöfe mit primär agrarischer Funktion (Nebel), geschlossene Dorfanlagen mit agrarischer und handwerklicher Produktion (Nieblum, Witsum), spezialisierte Handelssiedlungen/Landeplätze mit gesonderten Siedlungsbereichen für Handel und Produktion (Tinum, Wenningstedt, Goting) und schließlich Ringburgen als militärische Schutz- und Kontroll-einrichtungen (Tinnumburg, Borgsumburg). Die Rolle des Friesenhandels wird anhand der überregionalen Handelsbeziehungen thematisiert (Kap. 7.3.6), die – wie die Importgüter von den nordfriesischen Inseln belegen – vom Rhein-Maas-Delta und dem Rheinland bis nach Ribe (8. Jahrhundert) und Haithabu (9. Jahrhundert) als überregionale Umschlagplätze reichten. Als friesische Exportgüter werden Textilien, Bernstein und landwirtschaftliche Erzeugnisse identifiziert. Abschließend wird die zentrale Frage, ob die Burganlagen von Tinnum und Borgsum als Machtzentren einer dänischen Oberhoheit dienten – und möglicherweise als Teil eines Grenzsicherungssystems als Bestandteil des Danewerks zu betrachten sind –, in Kap. 7.3.7 angerissen (und vorausgesetzt, vgl. S. 279). Als denkbares Gegenargument wird jedoch auch auf das Vorkommen der Kombination von Burganlage und Handelsplatz im südlichen Nordseeraum verwiesen.

Das jüngere Frühmittelalter (Zeitscheibe 4 [ca. 900–1050 n. Chr.]; Kap. 7.4) wird schließlich aufgrund der deutlichen Veränderungen der Siedlungsmuster – im Wesentlichen in Form von Siedlungsverlagerungen hin zu den hochmittelalterlichen Ortskernen – separat behandelt; archäologisch dokumentierte Fundstellen stehen hierdurch bedingt in einem deutlich geringeren Umfang zur Verfügung. Das Ende der Handelsplätze in Verbindung mit fehlenden Grabfunden erschwert auch die Aussagen zu den überregionalen Handelsverbindungen in dieser Zeitscheibe. Schatzfunde wie der Lister Hortfund von Sylt (List LA 1) oder der Hort von Utersum auf Föhr (Utersum LA 30) belegen dennoch deutliche Verbindungen zwischen dem friesischen und dem angelsächsischen Raum. Den Abschluss der Dissertation bildet eine kurze Zusammenfassung in deutscher Sprache (Kap. 8).

Wenngleich die Hoffnung, ein parzelliertes Marktplatzareal nach dem Vorbild Ribes auf den nordfriesischen Inseln zu identifizieren oder aber strukturelle, physische Hinterlassenschaften für einen Hafen/Landeplatz zu finden, dem Projekt nicht vergönnt war, liefert die vorliegende Arbeit als

detaillierte Regionalstudie einen wichtigen Beitrag für das tiefere Verständnis der Voraussetzungen für den Friesenhandel und von Landeplätzen als »Trittsteine« zwischen den überregionalen Seehandelsplätzen von Dorestad, Ribe und Haithabu. Die unmittelbare topographische Nähe der nordfriesischen Inseln zu Ribe lässt selbstverständlich besonders die Beziehung der vorgestellten Siedlungsplätze zu Ribe selbst in den Vordergrund rücken; zukünftig wäre aber ebenso eine Ausweitung der Betrachtung auf deren Rolle in ihrem Verhältnis zu den von britischer Seite intensiv diskutierten angelsächsischen Wiks erstrebenswert. Die auch in der vorliegenden Arbeit über die Grubenhausbefunde belegte, charakteristische Saisonalität der (Typ A-)Emporia ist in jüngster Vergangenheit in Frage gestellt worden (SCULL 2002, 308–309; CROIX 2014; WOUTERS 2020, 92–93; 97) und verlangt – nicht zuletzt mit der Vorlage der Verhältnisse auf den nordfriesischen Inseln – eine erneute, intensive Debatte. Schließlich wäre zu wünschen, dass die in ihrem Verhältnis zu den identifizierten Handelsplätzen besprochenen nordfriesischen Burgen von Borgsum und Tinum auch vor dem Hintergrund der Diskussion um die dänischen Trelleborg – unter Berücksichtigung der schwedischen Debatte zu den älteren und irregulär bebauten Ringburgen von Borgeby und Trelleborg in Schonen (sowie der neu identifizierten Trelleborg von Vallø-Borgring auf Seeland) – eine Neubewertung erfahren. Erste Schritte konnten hier bereits durch die Überprüfung der Grabung von H. Jankuhn aus dem Jahre 1951 in Borgsum im Rahmen des Projektes »Die Borgsumburg – Ein archäologisches Juwel auf der nordfriesischen Insel Föhr« des Niedersächsischen Instituts für historische Küstenforschung im vergangenen Jahr

eingeleitet werden. Die vorliegende Arbeit von B.S. Majchczack wird für diese und andere Anschlussstudien in Zukunft ein wichtiges Referenzwerk darstellen.

LITERATURVERZEICHNIS

- Croix 2014: S. Croix, Permanency in Early Medieval Emporia: Reassessing Ribe. *European Journal of Archaeology* 18, 2014, 1–27. DOI: <https://doi.org/10.1179/1461957114Y.0000000078>.
- Kersten/La Baume 1958: K. Kersten/P. La Baume, Vorgeschichte der nordfriesischen Inseln. Die vor- und frühgeschichtlichen Denkmäler und Funde in Schleswig-Holstein 4 (Neumünster 1958).
- Scull 2002: Chr. Scull, Ipswich: Development and Contexts of an Urban Precursor in the Seventh Century. In: B. Hårdh/L. Larsson (Hrsg.), *Central Places in the Migration Periods. Papers from the 52nd Sachsensymposium*. Uppåkrastudier 6 = *Acta Archaeologica Lundensia Series in 8^o*, 39 (Stockholm 2002) 303–316.
- Wouters 2020: B. Wouters, A Biographical Approach to Urban Communities from a Geoarchaeological Perspective. High-Definition Applications and Case Studies. *Journal of Urban Archaeology* 2, 2020, 85–101. DOI: <https://doi.org/10.1484/J.JUA.5.121530>.

Sven Kalmring <sven.kalmring@zbsa.eu>
 Zentrum für Baltische und Skandinavische Archäologie
 Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen
 Schloss Gottorf, D-24837 Schleswig